

Der Infanterist im Rahmen unserer Landesverteidigung

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1934-1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par interim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)
Telephon 27.164 Brunngasse 18, Zürich 1 Postscheck VIII 1545

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Abonnementspreis — Prix d'abonnement: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr (Ausland Fr. 9.—); sans assurance fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—).
Insertionspreis — Prix d'annonces: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum — la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninsertate, die zweiseitige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum — Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Der Infanterist im Rahmen unserer Landesverteidigung *)

Von Major i. Gst. Gustav Däniker, Zürich

Als vor mehreren hundert Jahren unsere Väter sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit erstritten, war die schweizerische Infanterie durch ihre hervorragenden Leistungen zu einem Begriff geworden, den ganz Europa kannte. Die Ritterheere, die sich nur auf die Stärke ihres Panzers verließen, wurden durch unsere geschickt kämpfende und von freiem Sinn beseelte Infanterie überwunden. Später, als die Schweizer sich aus der großen Politik zurückzogen, blieb die schweizerische Infanterie im Auslande besonders umworben, und der gute Ruf von ehemals lebte in der Zeit der Fremddienste unvermindert fort. Als Napoleon sich mitten in der Schlacht bewundernd einer besonders tapferen Truppe zuwandte, konnte ihm gesagt werden: «Es sind die Schweizer, Majestät!»

Seit bald einem Jahrhundert sind die Schrecknisse des Krieges unserm Lande ferngeblieben. Auch kämpfen keine Schweizertruppen mehr in fremden Diensten. Es ist stille geworden um den Begriff der schweizerischen Infanterie.

Und doch ist es für uns von größter Bedeutung, wenn die Leistungsfähigkeit ganz besonders unserer Infanterie deutlich hervorsticht. Wenn ich hier die Infanterie so sehr betone, so geschieht dies vornehmlich aus folgenden Ueberlegungen:

Ein Krieg, wenn wir je wieder — was uns erspart bleiben möge — in einen solchen mitgerissen werden sollten, wird für uns ein Abwehrkrieg sein, ein Krieg zur Verteidigung unseres Landes, unserer Grenzen. In der Verteidigung aber ist es in erster Linie die Infanterie, die zählt; sie verkrallt sich im wahren Sinne des Wortes in den heimatlichen Boden und gibt ihn nicht preis. Dies trifft um so mehr zu, je gebirgiger das Gelände ist. Sowohl in bezug auf den zu führenden Abwehrkrieg, als auch nach Geländegestaltung ist gerade die Schweiz das Land der Infanterie.

Und noch eines: Die Schweiz ist ein neutrales Land, das sich nicht in ausländische Händel mischt. Wir wollen nichts als unsere eigene Unabhängigkeit und Freiheit, in der allein wir unsere Aufgabe als Staat erfüllen können, bewahren und unser Land verteidigen. Deshalb kennen wir keinen Gegner, es sei denn, daß jemand es wagen sollte, uns anzugreifen und mit Krieg überziehen zu wollen. Dann auf einmal ersteht für uns ein Feind. Alles wird sich gegen diesen Angreifer wenden. Ihm gilt unser ganzer Haß. Der Krieg wird zur persönlichen Angelegenheit jedes einzelnen, der, innerlich aufgebracht, dem Ein-

dringling entgegentritt und ihn vernichtet oder zurückwirft. Wir haben ein Recht und die Pflicht, in einem Kriege einen Nutzen aus diesem persönlichen Haßgefühl jedes einzelnen gegenüber einem Angreifer zu ziehen. Am besten können wir dies bei der Infanterie, bei denjenigen Kämpfern, die am Feinde liegen, ihn sehen und persönlich gegen jeden kämpfen können, der sich zeigt. Der Soldat, der weiter zurücksteht und den Feind nicht sieht, führt, obschon sein Kampf für das Ganze nicht weniger wertvoll ist, diesen nicht so persönlich. Bei ihm kann das Haßgefühl gegenüber dem Eindringling viel weniger eine unmittelbare Auswirkung auf seine Leistungen und den Enderfolg haben, als bei demjenigen, der zuvorderst im Kampfe liegt.

In dieser Betonung der Bedeutung der Infanterie soll keineswegs eine Herabwürdigung der andern Waffen liegen. Jeder Infanterist weiß und muß es wissen, was die andern Waffen ihm sind, und daß er ohne deren Hilfe nichts Endgültiges zu leisten imstande ist. Wehe der Infanterie, wenn die andern Waffen nicht vorhanden sind oder versagen, dann kann auch sie sich auf dem Gefechtsfeld nicht länger behaupten. Die besondere Bedeutung aber, die gerade in unsern Verhältnissen der Infanterie zukommt, erklärt, weshalb das Verhältnis der Infanterie zu den übrigen Waffen bei uns zugunsten der Infanterie ein etwas anderes sein muß, als bei den übrigen Armeen. Um einen Krieg angriffsweise zu führen, ist schweres Material, sind namentlich zahlreiche schwere Geschütze und Kampfwagen notwendig, Waffen, die für die Verteidigung zum Teil nicht, zum Teil nicht in so erheblicher Zahl erforderlich sind. Wir dürfen also unsere Verhältnisse nicht am Maßstabe ausländischer Armeen messen und gestützt darauf feststellen, daß wir dies und das auch haben sollten, wir es uns aber nicht leisten können. Für diese Auffassung würde außer uns niemand Verständnis oder gar Nachsicht zeigen, am allerwenigsten ein Angreifer. In kürzester Zeit würde uns ein Krieg zu Boden zwingen. Wir müssen vielmehr zur Grundlage all unseres Denkens und all unserer Beurteilung das nehmen, was uns als Ziel vorschwebt, was wir eigentlich wollen und das ist unter allen Umständen abwehrfähig bleiben. Daraus können wir den für unsere Verhältnisse richtigen Maßstab finden. Das, worum es sich für uns handelt, muß maßgebend sein, was wir haben müssen. Das aber müssen wir uns auch wirklich leisten und wir können es uns leisten. Wir brauchen nur die Opfer, die wir unserer Armee in Friedenszeiten bringen und die manchem, der nicht weiter denkt, so hoch erscheinen, dem gegenüber zu stellen, was wir zu leisten hätten, wenn wir in den Krieg ziehen müßten und was wir zu ertragen hätten, wenn unsere Armee für einen neuzeitlichen Krieg ungenügend ausgebildet und bewaffnet wäre. Es ist kein Geheimnis, daß wir zur Zeit, obschon wir nicht das Material ausländischer Armeen brauchen, in vielen Dingen hinter dem Notwendigen zu-

*) Radiovortrag, gesprochen durch den Landessender Bernmünster am 24. Oktober 1934.

rückstehen und namentlich an Artillerie nicht das vorhanden ist, was unsere Landesverteidigung erfordert.

Man kann es für uns geradezu als ein Glück bezeichnen, daß die Verhältnisse unserer Landesverteidigung die Bedeutung der Infanterie so stark in den Vordergrund rücken, denn unser Unabhängigkeitswille kann — darauf habe ich schon kurz hingewiesen — im Kampfe der Infanterie am ausgesprochensten zum Geltung kommen. Die große Mehrzahl unserer wehrfähigen Kräfte wird in der Infanterie zusammengefaßt, sie ist in erster Linie das Volk in Waffen. Aber gerade deshalb gilt auch der Satz: Jedes Volk besitzt die Infanterie, die es verdient; denn nicht nur die Vorzüge, sondern auch die Schwächen finden in ihr ihren stärksten Ausdruck. Wir müssen verstehen, unsere Volkskraft für die Infanterie voll auszunützen.

Aber, so hört man einwerfen, all diese Dinge mögen früher ihre Richtigkeit gehabt haben, heute dagegen wird der Krieg so sehr nur vom Material beherrscht, daß der Persönlichkeitswert des einzelnen überhaupt nicht mehr zur Geltung kommen kann. Wer so spricht, hat sich durch rein äußere Erscheinungen blenden lassen. Er erkennt nicht das, was hinter der Form letztlich ausschlaggebend ist. Gewiß wird der Krieg heute vermittels Maschinen geführt, aber diese Maschinen allein sind tot, wenn nicht Menschen sie bedienen. Und der Sinn der Maschine liegt doch wohl darin, die Leistungen des einzelnen Menschen zu steigern. So wird auch der einzelne Kämpfer dadurch, daß eine Maschine zu seiner Verfügung steht, um so leistungsfähiger, vorausgesetzt natürlich, daß er diese Maschine, seine Waffe, richtig zu bedienen versteht und persönlich nicht versagt. Ein Versagen des einzelnen Kämpfers bedeutet den Verlust dessen, was die Waffe an gesteigerter Wirkung im Abwehrkampf, an gesteigerter Widerstandskraft zu leisten imstande ist. Mag die Kriegstechnik noch so große Fortschritte machen, letzten Endes kommt doch auch in Zukunft alles darauf an, ob der Mensch standhält oder weiche. Der neuzeitliche Kampf stellt an die Persönlichkeitswerte des einzelnen nicht weniger hohe Anforderungen als dies zu frühern Zeiten der Fall war. Im Gegenteil, heute steht der Kämpfer oft sich selbst überlassen, getrennt von Führern und Kameraden. Es braucht nicht weniger kriegerischen Wert, irgendwo an einer verlassenem Stelle mit einem Maschinengewehr durchzuhalten und nicht zu versagen, selbst dann nicht, wenn in nächster Nähe feindliche Kampfswagen durchfahren, als es früher brauchte, in Reih und Glied dem unmittelbar gegebenen Kommando eines Vorgesetzten zu gehorchen. Viele fanden den innern Halt, weil sie unter den Augen ihrer Vorgesetzten und Kameraden handeln konnten und durch das unmittelbar gegebene Beispiel ihrer Führer mitgerissen wurden. Heute sind die Verhältnisse auf dem Gefechtsfeld grundverschieden. Die Entwicklung zur technischen Kriegsführung hat die Bedeutung des einzelnen Kämpfers nicht vermindert, sondern vielmehr gesteigert, namentlich derjenigen Kämpfer, die zuvorderst im Kampfe leistungsfähige Waffen bedienen und es ist in einem gewissen Sinne richtig, wenn gesagt wurde, der neuzeitliche Kampf sei «aristokratischer» geworden. (Mussolini.)

Diese Feststellung zeigt deutlich, daß bei der Ausbildung der Soldaten nach wie vor die Erziehung zum Manne und die Weiterentwicklung seiner Persönlichkeitswerte an erster Stelle stehen muß, denn nur auf dieser einen Grundlage läßt sich das Gesamtziel der militärischen Ausbildung erreichen. Die Erziehung zum restlos

zuverlässigen Glied des Heeres, das sich in allen Lagen ein- und unterzuordnen versteht, muß heute mindestens so viel Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchen, wie je.

Dazu kommt im Hinblick auf den neuzeitlichen Kampf nicht nur für die Führer aller Grade, sondern auch für jeden einzelnen Soldaten die Erziehung zum selbständig denkenden und handelnden Kämpfer. Früher genügte es, wenn der Soldat auf Kommando seines unmittelbar neben oder vor ihm kämpfenden Führers handelte. Heute dagegen erhält jeder einzelne im Gefecht mehr nur Aufträge, die ihm ein Ziel setzen, das er selbständig handelnd zu erreichen hat. Das Zeitalter der Maschine hat, so merkwürdig dies vielleicht klingen mag, den Menschen selbst dem Maschinentum entrissen. Er, der früher in vielen Fällen ähnlich einer Maschine, ohne selbst denken zu müssen, auf direkten Befehl handelte, steht heute sich selbst überlassen im Kampfe und der Erfolg hängt wesentlich vom richtigen Denken und Handeln jedes einzelnen Soldaten ab. Die Erziehung zum Soldaten wird dadurch wohl schwerer, sie wird aber gleichzeitig, sowohl für den Führer als auch für den Soldaten selbst, interessanter.

Ebenfalls größere Anforderungen als früher stellt die Ausbildung an der Waffe. Einst hatte der Infanterist sein Gewehr zu bedienen und mußte mit diesem gut schießen können. Neben diese Ausbildung — nicht etwa an deren Spitze — tritt heute die Ausbildung an den neuzeitlichen Waffen der Infanterie, am leichten und schweren Maschinengewehr, am Minenwerfer und an der Infanteriekanone, sowie mit der Handgranate. Sein Gewehr nimmt der Wehrmann mit nach Hause. Es ist für ihn seine vollständig vertraute Waffe, zu der er auch in der dienstfreien Zeit greift. Die andern Waffen aber, auf deren Einsatz es heute ganz besonders ankommt, stehen ihm nur im Dienste selbst zur Verfügung und nur zu leicht gehen in der dienstfreien Zeit die Fertigkeiten, die der Soldat sich in der Handhabung dieser Waffe angeeignet hatte, wieder verloren. Eifrige Tätigkeit der Unteroffiziersvereine hat eingesetzt, um durch außerdienstliche Arbeit die einmal erlangten Fertigkeiten zu erhalten. Diese Arbeit kann äußerst wertvoll sein.

Trotz der Einführung der vielen verschiedenen neuen Waffen ist das Gewehr — in Form eines Karabiners — die Waffe jedes einzelnen Infanteristen geblieben. Ganz besonders für den Kampf in unübersichtlichem und gebirgigem Gelände wird es in Zukunft seine Bedeutung behalten. Allerdings auf größere Entfernungen führen heute die automatischen Waffen den Feuerkampf der Infanterie. Die Entfernungen für den Gewehreinsatz sind kürzere geworden. Je kürzer aber die Kampfdistanz, desto entscheidender wird die Rolle, welche die Zeit für den Waffeneinsatz spielt. Hier dreht es sich um Sekunden. Heute genügt es nicht mehr, daß der Soldat mit seinem Gewehr nur gut schießt, er muß auch schnell und trotzdem gut schießen können und dies unter allen möglichen erschwerenden Umständen, oft wesentlich behindert durch das Tragen der Gasmaske. Die Schießausbildung hat diesen neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Das Gewehrschießen ist bei uns zu einem nationalen Sport geworden. Im Ausland genießen wir den Ruf gute Schützen zu sein, den wir allerdings, wenn wir ehrlich sein wollen, nicht restlos verdienen, weil auch bei uns die große Masse wesentlich hinter dem zurückbleibt, was unsere Meisterschützen öffentlich an Können zeigen. Es gilt deshalb, auch im Schießen mit dem Gewehr noch beträchtliche Fortschritte zu machen. (Schluß folgt.)